



Auf Einladung des Medienhauses Wien und der Telekom Austria war Miriam Meckel Gast bei den Hedy Lamm Lectures. Sie ist Direktorin am Institut für Medienmanagement an der Uni St. Gallen.

© Wolfgang Fürst

Kommunikationsprofessorin Miriam Meckel über Erfordernisse, in der bedrohlichen digitalen Welt schön zu leben – irgendwann

Mitten im digitalen Fegefeuer

HORIZONT: Sie haben kürzlich in einem Vortrag Analogien von Dantes „Göttliche Komödie“ – also seinem Weg von der Hölle ins Paradies – zu unserer digitalen Welt gezogen. Ist demnach alles, was derzeit im Netz passiert, ein Spiegel unserer Gesellschaft und damit eben kein eigenes Phänomen?

Miriam Meckel: Nicht alles, aber sehr viel im Digitalen weist im Grunde auf menschliche Verhaltensweisen und -probleme hin, die wir schon in der analogen Welt über den historischen Zeitablauf gehabt haben.

HORIZONT: Zum Beispiel?

Meckel: Die verschiedenen Todsünden, die im Läuterungsberg bei Dante sehr schön angesprochen werden, sind in jeder Form seit Jahrhunderten bekannt: die Maßlosigkeit, die Wollust, die Bösartigkeit, Hass, Habgier, Neid. Das findet man in allen Lebensberei-

chen und eben auch im Netz. Die Wollust spiegelt sich in den Sex- und Erotikseiten im Netz, der Neid im Kampf um Aufmerksamkeit – sich 5.000 Facebook-Freunde für 399 Dollar zu kaufen, gehört dazu. Den Jähzorn können sie anhand der Rage im Netz nachvollziehen, in den Shitstorms. Trägheit zeigt sich in der „Digital Distraction“ – wir surfen, um Dinge aufzuschieben. Das bewirkt eine Art Erledigungsblockade.

HORIZONT: Hatte Dante die digitale Geschwindigkeit schon im Repertoire?

Meckel: Nein. Die Beschleunigung, die Dramaturgie und die Reichweite im Netz stellen einen wirklichen Qualitätsunterschied zur realen Welt dar. Ein Shitstorm im traditionellen Medienfeuilleton dauert. Atemberaubend schnell formiert er sich hingegen im Netz – und schießt nicht selten übers Ziel hinaus. Wenngleich die Grundprinzipien die gleichen sind.

HORIZONT: Wie gehen wir damit um?

Meckel: Es finden hier natürlich Lernprozesse statt, wie im „digitalen Fegefeuer“. Wir werden den Umgang mit dem lernen, was wir jetzt als höllisch erleben. Junge Menschen haben schon heute eine ganz andere Art, mit Information umzugehen als die Digital Immigrants, die haben kein Belastungssyndrom. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass es eine Art Kulturwandel geben wird in Bezug auf menschliche Fehlbarkeit, die zu etwas Akzeptierbarem wird. Das Netz vergisst nichts – anders als das menschliche Hirn, das tolerant ist, vergeben kann, um einen Neuanfang zu machen. Deshalb braucht es eine andere Kultur im Umgang mit Fehlern, dahingehend, dass wir sie uns gegenseitig erlauben, sonst wird jeder, der einmal ein Alkohol-Foto gepostet hat, sein Leben lang dafür bestraft. Das kann nicht sein.

HORIZONT: Das ist aber ein menschlicher Lernprozess und kein technologischer.

Meckel: Richtig. Betrifft aber ganze Gesellschaften. Entweder, dass der Einzelne vorsichtiger wird, was er postet, oder dass die Akzeptanz für Fehler im Netz einfach breiter wird.

HORIZONT: Da kommen dann auch die geschaffenen Identitäten zum Tragen, die vielen Wunschidentitäten auf Facebook...

Meckel: Wir dürfen nicht so naiv sein, zu glauben, dass wir das wirklich sind, wie wir uns da entwerfen.

HORIZONT: Aber reden dort nur noch Wunschidentitäten miteinander? Wie im Fasching, wo wir uns als das verkleiden, das wir im realen Leben gerne wären?

Meckel: Es gibt auch das Phänomen der positiven Rückkoppelung der Wunschbilder auf unser tatsächliches Verhalten. Auf der anderen Seite kann man das Ganze auch als experimentelle Form sehen, bei der wir uns spielerisch Erkenntnisse erarbeiten können, wer wir denn nun eigentlich wirklich alles sind. Im Grunde stehen wir doch alle ständig auf einer Bühne, egal ob im Café, im Job, mit Freunden. „Pure me“ ist man eigentlich nirgends.

HORIZONT: Wir haben bereits von Kulturwandel in Sachen Fehlertoleranz gesprochen. Inwieweit wird der Digital Lifestyle unser Kulturgut Kommunikation verändern?

Meckel: Bilder werden in jedem Fall immer wichtiger, wir kommunizieren über Symbole, zum Beispiel die Smileys für Gefühlszustände. Die klassische Briefform mit sauberer Anrede, Form und Grammatik wird zur Restkategorie. Ich schreibe E-Mails zum Teil bewusst wie einen Brief, SMS natürlich nicht – da entsteht gerade ein eigener Sprachkorpus. Was aber zunehmend bedeutungslos wird, ist die Handschrift. Dabei wissen wir aus der Forschung: Schreiben mit der Hand ist eine andere Form der Übernahme eines Textes in den menschlichen Körper als über Tastatur. Weil wir die Linien physisch nachvollziehen und sie damit in unser kulturelles Gedächtnis Einzug finden. In der digitalen Welt entgrenzt sich die Verbindung von Körper und Sprache. Studien haben zum Beispiel festgestellt, dass computergeschriebene Texte von männlichen College-Studenten oft deutlich länger und auch besser sind als handgeschriebene.

HORIZONT: Welche Rolle werden Medien in Zukunft im „guten digitalen Leben“ spielen?

Meckel: Wir wissen über das Informationsverhalten der Menschen, dass auch im Internet Medienmarken gezielt gesucht werden, wenn es um das Weltgeschehen geht. Interessensgesteuerte Infos werde hingegen – vor allem von jungen Leuten – via Social Sharing wahrgenommen, also über Peer-Group-Empfehlungen. Aber vieles geht einfach in Wellenbewegungen vonstatten: Wir probieren erst einmal alles im Netz aus, um festzustellen, dass nicht alles Gold ist, was glänzt. Nehmen Sie die Diskussion um die Blogosphäre vor Jahren, die die traditionellen Medien ersetzen sollte. Nichts ist eingetreten. Die Menschen orientieren sich weiter an den klassischen Medien. Die müssen allerdings nicht mehr menschengemacht sein – Narrative Science zum Beispiel bietet in den USA rein softwaregetrieben

produzierte Berichterstattung. Und das ist völlig unabhängig von der Frage, ob Medien gedruckt werden oder digital stattfinden.

HORIZONT: Aber was müssen Medien enthalten, wie sich darbieten?

Meckel: Es wird Packages für eine zunehmend komplexe Welt brauchen. Keine Wundertüte, sondern an der Frage ausgerichtet: Welche Bedürfnisse hat meine Zielgruppe beruflich oder privat, um sich zu orientieren?

HORIZONT: Gerade klassische Medien orientieren sich zunehmend am Netzgeschehen und greifen dort ihre Themen auf. Die Referenzpunkte verschieben sich.

Meckel: Ja, aber wer das nur nachplappert, ist schnell weg vom Fenster. Jour-

„ Die Handschrift wird in der digitalen Welt zunehmend überflüssig werden.“

nalismus bedeutet, Themen zu entwickeln, zu setzen, Positionen zu haben, einen eigenen Erzählstil. Das kann die Kostenloskultur nicht liefern. Dafür braucht es finanzierte Gefäße.

HORIZONT: Welcher Bedeutung räumen Sie den Parallelwelten von twitternden Journalisten ein: In der Zeitung werden klinisch die Fakten behandelt und auf Twitter passiert das Stammtischgespräch. Liegt in der Unterhaltung über die Dinge statt dem Bericht von ihnen die Zukunft?

Meckel: Stammtischgespräche waren immer wichtig. Aber ich glaube nicht, dass sie Positionen und Haltungen ableiten können. Denn man muss erst einmal eine Position haben, um über Dinge sprechen zu können. Diese beiden Welten werden komplementär existieren.

HORIZONT: Wie viel Regulierungsbedarf haben wir und wie viel Eigenverantwortung ist zumutbar?

Meckel: Das Wesentliche ist, sich das Wissen anzueignen, um die Eigenaktivitäten im Netz bewerten zu können. Und damit meine ich nicht, wie man einen Facebook-Account einrichtet, sondern ein Verständnis für die Mechanismen im Internet. Hier stehen wir aus meiner Sicht noch sehr am Anfang. Das Web ist nun mal kein großer, freier Informationsraum, sondern extrem interessen-gesteuert, parzelliert, kontrolliert, mit neuen Gatekeepern wie Google, die ganz andere Kriterien an den Tag legen, als das bisher Journalisten getan haben. Deshalb halte ich es für absolut notwendig, hier im Bildungssystem Akzente zu setzen.

HORIZONT: Inwiefern?

Meckel: Durch ein Fach „Information und Kommunikation“, bereits in der ersten Klasse. Ich glaube nicht, dass man den Einzelnen vor sich selber schützen kann, aber dass wir selbst wissen und entscheiden können, was wir im Netz tun wollen und was nicht, das ist Voraussetzung.

HORIZONT: Viele Schritte noch bis zum guten digitalen Leben...

Meckel: Ich hab ja auch nicht gesagt, dass wir schon angekommen sind.

Interview: Doris Raschhofer